

Heft 9/2012

Germanistik in der Schweiz

Zeitschrift der
Schweizerischen Akademischen
Gesellschaft für Germanistik

Herausgegeben von Michael Stolz und Robert Schöller

Sonderdruck

germanistik.ch
Verlag für Literatur- und Kulturwissenschaft

Inhaltsverzeichnis

Editorial VII

Jahresversammlung der SAGG (Basel, 5. November 2011)

REGULA SCHMIDLIN Zum Erzählerwerb aus linguistischer Sicht: Narrative Strukturen in Monolog und Interaktion	1
RÉJANE GAY-CANTON Wenn Heiden und Juden den Christen zum Beispiel werden. Zur Kontroverse um die Empfängnis Marias im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit	15
YEN-CHUN CHEN Das Alte und das Neue im ›Rappoltsteiner Parzifal‹. Komplementarität als kohärenzstiftendes Moment in mittelalterlichen Graldichtungen	29
MARIO WICKI Gibt es ein Schweizer Standarddeutsch? Pro und Contra	35

Aktuelle Editionsprojekte in der Schweiz

PETER STOCKER Adressaten und Adressierungen in Robert Walsers Briefen und ihre editorische Behandlung in der Kommentierten Berner Ausgabe (KBA)	57
ULRICH WEBER Vernetzungen: Die textgenetische Edition des ›Stoffe‹-Projekts von Friedrich Dürrenmatt im Umfeld anderer Nachlass-Editionen	79
MAGNUS WIELAND / SIMON ZUMSTEG Hermann Burgers ›Lokalbericht‹. Von der Archivfiktion zur Archivedition	91

Buchbesprechungen

Wolfram von Eschenbach. Ein Handbuch, hg. v. Joachim Heinzle (ULRICH MÜLLER)	111
Susanne Knaeble: Höfisches Erzählen von Gott. Funktion und narrative Entfaltung des Religiösen in Wolframs ›Parzival‹ (MICHAEL DALLAPIAZZA)	117

Gottfried von Straßburg. <i>Tristan und Isold</i> , hg. v. Walter Haug und Manfred Günter Scholz (NATHANAEL BUSCH)	121
Wigamur. Kritische Edition – Übersetzung – Kommentar, hg. v. Nathanael Busch (CHRISTIAN KIENING)	124
Björn Reich: Name und <i>maere</i> . Eigennamen als narrative Zentren mittelalterlicher Epik (GERT HÜBNER)	127
Reinhard Hahn: Geschichte der mittelalterlichen deutschen Literatur Thüringens (FRITZ PETER KNAPP)	131
Stefan Seeber: Poetik des Lachens. Untersuchungen zum mittelhochdeutschen Roman um 1200 (CORINNA VIRCHOW)	134
Christian Kiening: <i>Unheilige Familien</i> . Sinnmuster mittelalterlichen Erzählens (JUSTIN VOLLMANN)	139
Mittelhochdeutsche Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts, hg. v. Theodor Nolte / Volker Schupp (HOLGER RUNOW)	142
Tobias Lüpkes: <i>Varianz</i> . Studien zu einer kulturellen Verortung am Beispiel Walthers von der Vogelweide (JUDITH LANGE)	148
Lyrische Narrationen – narrative Lyrik. Gattungsinterferenzen in der mittelalterlichen Literatur, hg. v. Hartmut Bleumer / Caroline Emmelius (GABRIEL VIEHHAUSER)	150
Rezeptionskulturen. Fünfhundert Jahre literarischer Mittelalterrezeption zwischen Kanon und Populärkultur, hg. v. Mathias Herweg / Stefan Keppler-Tasaki (CHRISTOPH HUBER)	164
Wissenstransfer im Deutschunterricht. Deutsch-jüdische Literatur und mittelalterliche Fachliteratur als Herausforderung für ein erweitertes Textverstehen, hg. v. Thomas Bein / Hans Otto Horch (KATHRIN CHLENCH)	168
Buchkultur und Wissensvermittlung in Mittelalter und Früher Neuzeit, hg. v. Andreas Gardt / Mireille Schnyder / Jürgen Wolf (LYDIA WEGENER)	171
Helmut Birkhan: <i>Nachantike Keltenrezeption</i> . Projektionen keltischer Kultur (YEN-CHUN CHEN)	176
Simon Zumsteg: <i>«poeta contra doctus»</i> . Die perverse Poetologie des Schriftstellers Hermann Burger (JULIAN REIDY)	179
Autorinnen und Autoren	187

noch mehr hätte erwarten können, schmälert den rundum hochpositiven Eindruck nicht.

Allerdings haben Umfang und Gründlichkeit mit 298 Euro (ca. 376 CHF) buchstäblich auch ihren ‹Preis› – doch ist dies bei einem solchen Projekt gar nicht anders möglich. Man muss ausser dem Herausgeber, den Beiträgern und den «ehemaligen Mitarbeitern [des Herausgebers] an der Philipps-Universität» (S. IX) auch dem Verlag für diese grundlegende Publikation dankbar sein – ausdrücklich genannt werden hier (S. IX) HEIKO HARTMANN und BIRGITTA ZELLER, zusammen mit den «Mitarbeitern des Verlags».

ULRICH MÜLLER



Susanne Knaeble: *Höfisches Erzählen von Gott. Funktion und narrative Entfaltung des Religiösen in Wolframs ‹Parzival›*. De Gruyter, Berlin/New York 2011 (Trends in Medieval Philology 23). VIII + 317 Seiten. ISBN 978-3-11-023473-2.

SUSANNE KNAEBLE widmet sich in ihrer Bayreuther Dissertation auf neuen Wegen einem Thema, welches in der deutschen Wolfram-Forschung von ungewöhnlicher und im Grunde unverständlicher Langlebigkeit gewesen ist. Das religiöse Problem, wie es JOACHIM BUMKE in seinem Forschungsbericht von 1970 bezeichnet, hat spätestens seit SAN MARTES (ALBERT SCHULZ') Studien zum Religiösen (1861) die Diskussion dominiert, was für die Zeit bis 1933

noch nachvollziehbar sein mag. Unmittelbar nach Kriegsende, kulminierend mit PETER WAPNEWSKIS ‹Studien zu Religiosität und Form im Parzival› (1955), aber mit langem Nachhall, bestärkte sich in der Germanistik die Auffassung, der ‹Parzival› sei «im Kern eine religiöse Dichtung». In dieser Formulierung BUMKES (1970) drückt sich unüberhörbar Verwunderung, wenn nicht Befremden aus. Eigentlich hätte dieses Thema spätestens mit Kriegsende als anachronistisch gelten können, gab es doch ganz anderes bei Wolfram zu entdecken. Man denke nur an die jahrzehntelang in Deutschland nicht wahrgenommene Einschätzung MICHAEL BACHTINS zur narrativen Modernität des ‹Parzival› (1936). Aber alle Grossen des Fachs, beginnend mit JULIUS SCHWIETERING (1944/46) über GOTTFRIED WEBER, WOLFGANG MOHR, FRIEDRICH MAURER, WALTER JOHANNES SCHRÖDER und anderen, verehrten Wolframs Roman aufgrund seiner ihm vermeintlich eingeschriebenen Religiosität, was als Paradigma, *grosso modo*, bis 1970 nachwirkte. Den Grund für diese lange unwidersprochene Sicht wird man in der geistigen Situation der Nachkriegszeit sehen dürfen – und in den persönlichen Geschichten dieser Gelehrten, einer wie auch

immer gearteten und offenbar gut motivierten Sinnsuche. Damit gerät aber, wie KNAEBLE feststellt, «der Rezipient [...] direkt in die Anthropologie des jeweiligen Forschers (nicht Wolframs!)» (S. 10), zumindest wird man das Risiko nicht unterschätzen dürfen.

Dass eine erneute und nun explizit dem traditionellen Erkenntnisinteresse konträre Behandlung des religiösen Themas höchst fruchtbar sein kann, zeigt diese engagierte und ehrgeizige Studie. KNAEBLE wendet sich explizit gegen zwei zweifellos lange vorherrschende Sichtweisen: Zum einen versuchte (und versucht) die Forschung, ausgehend von einer einheitlichen Konzeption des mittelalterlichen Werks, dessen theologischen Gehalt dingfest zu machen und, wie schon BUMKE 1970 konstatierte, mal einen augustinischen, dann einen bernhardischen oder gar thomistischen «Parzival» zu präsentieren. In einer zweiten Stossrichtung nun argumentiert sie gegen Interpretationen, die «in Wolframs Text immer wieder ein Menschenstudium sehen» wollen (S. 10) und nach überzeitlich gültigen «Identifikationsmerkmalen vergangener und gegenwärtiger Kulturen» (S. 9) suchen. Beides verbindet sich zwar in der religiösen Thematik, doch sind dies letztlich Zugänge, die sich eigentlich ausschliessen, und über letzteren wird noch zu reden sein. Der prinzipiell neue Ansatz bezogen auf das Problem liegt darin, Gott, Religion, Schuld und Sünde im Kontext von Narrativität, einem weiterhin aktuellen Paradigma der «Parzival»-Forschung, zu betrachten, «Sinnkonstitution und Bedeutungszusammenhänge» nicht länger als Gehalt zu begreifen, sondern als «Produkte des Erzählens» (S. 2). Die Frage nach dem produktiven Umgang des Textes mit dem Religiösen soll die «Verhandlung von höfisch erzählenden und religiösen Strukturen» (S. 4) beleuchten, also aufzeigen, wie höfisches Erzählen sich Religiöses dienstbar macht, zumindest daran partizipiert.

Ausgehend vom «Parzival» zu fragen, wie denn eigentlich überhaupt von Gott gesprochen, wie Religiöses dort oder generell in Literatur verstanden werden kann, unterzieht KNAEBLE einige der komplexesten Fragen der Forschung einer neuen Problematisierung. Das dritte Kapitel, «Poetische Selbstreflexion und Religion», diskutiert Bogengleichnis und Kyotproblem, das vierte, «Erzählen vom Gral und seinen *wundern*», rollt mit bewundernswürdigem Engagement alle zentralen und bisher letztlich ungelösten Grundfragen unter dem epistemologischen Ansatz der Autorin neu auf. Natürlich werden sie nicht gelöst, dem stünde die auch von KNAEBLE vehement hervorgehobene und wohl von Wolfram genau so intendierte Multiperspektivität und Polivalenz des Textes entgegen, aber KNAEBLE kann klären, wie Wolfram mit religiösen Vorstellungen umgeht. Der «Parzival» wird dann allerdings als höfisch-laientheologischer Textentwurf gedeutet, in welchem kirchentheologische Aspekte zwar weitgehend ausgeblendet seien, was allerdings, wenn das in letzter Konsequenz so gemeint ist, das Werk doch wieder zu einer «im Kern» religiösen Dichtung ma-

chen würde. Unter anderem böte der Text dem (zeitgenössischen) Rezipienten eine Heilsofferte.

Das lange Kapitel 2 entfaltet die methodischen Grundlagen. Ausgehend von der Notwendigkeit eines funktionalen Religionsbegriffs für die Beschreibung der Durchdringung von Literatur und Religion, schlägt KNAEBLE NIKLAS LUHMANN'S Systemtheorie samt seinem konstruktivistischen und differenztheoretischen Ansatz vor, die einer kritischen Erprobung am mittelalterlichen Text unterzogen werden soll. Damit ist sie zwar nicht die erste, doch ist ihr Versuch bis jetzt wohl derjenige, der am ehesten zu überzeugen vermag, weil er letztlich entschieden kritisch bleibt. Nun ist LUHMANN'S Theoriegebäude, von dem jenseits des deutschen Sprachraums kaum jemand Notiz zu nehmen scheint, seit beträchtlicher Zeit *en vogue* in den Geisteswissenschaften und strahlt inzwischen auch beträchtliche Faszination für Mediävisten aus. Unbestreitbar hat LUHMANN'S Theorie den Literaturwissenschaften eine Reihe von idealen Begriffen zur Verfügung gestellt. Code/Codierung, Selbstreferenzialität, Beobachter verschiedener Ordnungen, Funktionalität und andere sind kaum mehr aus den Diskussionen fortzudenken, wobei bedacht werden sollte, dass man die Gegenstände und Konstellationen, die sie bezeichnen, auch zuvor schon kannte und behandelt hat. Dennoch werden die neu bezeichneten Gegenstände kaum unbeeinflusst vom sie nun neu Bezeichnenden bleiben können. KNAEBLE betont, LUHMANN'S Theoreme in pragmatischer Weise anwenden zu wollen und das Erkenntnisinteresse keineswegs auf eine Exegese LUHMANN'S hin auszurichten (S. 63). Daran tut sie sicherlich gut, und man hat das Gefühl, in dieser auffällig oft wiederholten Beteuerung Zweifel am gewählten Weg heraushören zu können. In aller Deutlichkeit liest man dann im Ausblick, eine rein auf der Systemtheorie fussende Untersuchung hätte «entscheidende Beobachtungen» ihrer Arbeit kaum zugelassen (S. 307). Die stets mitbedachten erzähltheoretischen, performativen und rezeptionsgeschichtlichen Zugänge hätten dann die notwendigen Ergänzungen geliefert. So ist es.

Neben dem funktionalen Religionsbegriff (dem aber, wenn der ›Parzival‹ Laientheologie ist, also durchaus Inhalte und Werte verhandelt, ein substanzieller Religionsbegriff an die Seite treten müsste) soll LUHMANN'S Vorstellung von Kunst als autonomem autopoietischen System auf die höfische Kultur übertragen werden (S. 66f.). Der Hof wäre «eine Nische in der stratifikatorischen Gesellschaft um 1200, in welcher der Umschlag zur Autonomie vorbereitet wird» (S. 67). Tragendes Argument hierfür sei, dass die höfische Literatur nicht mehr in ihrer Dienstfunktion der Repräsentation aufgehe, sondern «sich selbst genug» werde. Dem ist wohl zuzustimmen, doch bliebe zu bedenken, dass es zwischen Dienstfunktion und Autonomie durchaus noch andere ›Funktionen‹ denkbar sind. Ausserdem wird in LUHMANN'S Schriften zur Kunst kein Textbegriff entwickelt, spielt Literatur dort im Grunde keine Rolle. LUHMANN'S funktionalen Kunstbegriff mit all seinen Prämissen zu übernehmen,

zumindest weitgehend, ist aus vielerlei Gründen problematisch. Kunst, also auch Literatur, hat dort prinzipiell keine direkte Auswirkung auf die Welt, sie operiert ausschliesslich innerhalb autonomer Kunstkommunikation. Anders als KNAEBLE behauptet, steckt in dieser Autonomievorstellung keinesfalls ein adäquaterer Ausdruck für den Fiktionsbegriff von FRANZ K. STANZEL, den sie heranzieht, und der die dargestellte Welt der empirischen als überlegen postuliert hat (S. 85). Sicherlich kann man Kunst als eine Möglichkeit der Welt, sich selbst zu beobachten, definieren. LUHMANN nannte das «Beobachtungen von Welt als Beobachtungen von Welt beobachtbar zu machen», wie KNAEBLE zitiert (S. 73). Damit wirkt aber, gegen LUHMANNs Diktum, Kunst doch direkt in der empirischen Welt und auf sie, was natürlich auch die Autorin sieht: Kunst biete die Möglichkeit, «über die Welt nachzudenken» oder sich kritisch zu ihr zu verhalten (S. 86). Besonders das Gralskapitel dann operiert mit LUHMANNs Vorstellung von Paradoxieentfaltung. Die Funktion der Religion bestehe, zumindest vorrangig, in einer «kommunikativen Verhandlung der Differenz beobachtbar/unbeobachtbar, wobei diese Funktion nur in der Form der Paradoxie erfüllt werden kann» (S. 52). Gott ist, so weiter, eine «Kontingenzformel, die Paradoxien integriert und dafür selbst paradox wird» (S. 56), und die Erzählinstanz, so KNAEBLE bezüglich des Bogengleichnisses, bezieht «für die erzählte Welt dieselbe Position» wie Gott in der religiösen Kommunikation (S. 125).

Natürlich ist es immer fruchtbar, neue Theorieansätze auch jenseits ihrer eigenen Disziplin zu erproben. Dennoch sei die Frage erlaubt, ob diese wichtige und eindrucksvolle Studie ohne LUHMANN nicht zu den gleichen Ergebnissen hätte kommen können. So könnte der zentrale und erhellende Aspekt der Paradoxiedebatte mit Sicherheit auf LUHMANNs Gottesbegriff verzichten. Ausserdem ist dieses für den Roman nachgerade konstitutive Phänomen stets berücksichtigt worden, nicht nur in den zahlreichen Arbeiten zum Oxymoron bei Wolfram. Allerdings sind die Ausführungen der Autorin dazu unbestreitbar innovativ. Auch sollte bedacht werden, dass LUHMANNs Geschichtsbild dem, was sie zu Wolfram und seinen narrativen Inszenierungen herausarbeitet, im Grunde widerspricht. LUHMANNs Modell, jenes Glasperlenspiel, wie seine Theorie in Soziologenkreisen bisweilen genannt wird, verabschiedet definitiv die Subjekte. Geschichte und alle sozialen Strukturen vollziehen sich für LUHMANN hinter dem Rücken der vermeintlich Handelnden. Seine Theoreme ohne den damit verbundenen Subjekt- und Geschichtsbegriff übernehmen zu wollen, ist deswegen nicht unproblematisch.

Jede Interpretation ist ein Kind ihrer Zeit, so merkt KNAEBLE richtig an. Das heisst aber nicht, dass in jeder Generation alle früheren obsolet würden. Eine weitere Stossrichtung der Autorin wendet sich in bisweilen etwas zu stark betonter Polemik gegen das, was sie den «anthropologischen Charakter» der Forschungsbeiträge nennt. Grosse Teile der Parzival-Forschung disqualifizier-

ten sich durch ihre oft von ihnen selbst nicht bemerkten Suche nach dem «ewig Menschlichen». In einem Methodenpluralismus sollten Fragen dieser Art aber weiterhin erlaubt sein. Was ist prinzipiell so inakzeptabel, hinter dem Menschen Parzival den Menschen Wolfram entdecken zu wollen (S. 6)? Ist das Forschen nach überzeitlich gültigen Identifikationsmerkmalen (S. 11) einem Irrglauben geschuldet? Was spricht dagegen, wenn man jeden hermeneutischen Ansatz nicht von vorneherein ausschliessen will, mit den Sinnproduktionen eines Textes «dem eigenen Verstehenshorizont Identität» verleihen zu wollen (S. 10)? Dabei bestätigt KNAEBLE an mehreren Stellen die Gültigkeit hermeneutischer Ansätze durchaus. Oder, besonders polemisch, warum eigentlich nicht in ihm «den geistigen Dichterfreund [zu] sehen, den Menschen Wolfram, der über die Zeiten hinweg als intellektueller Trostspender oder Rebell Vorbildfunktion hat» (S. 11)? KNAEBLES unzweifelhaft grosse Arbeit schlägt andere Zugänge vor, die wohl eher in die «Zeit» passen, und wenn sie dies auf so prononcierte Weise tut, ist das willkommen! Traditionellere Zugänge sollten weiter möglich bleiben. Zu fragen, ob (oder: warum) ein Denkmal der Vergangenheit *für mich* ist, ob ich mich als von ihm gemeint begreifen kann, das Unabgegoldene der Geschichte im Vergangenen entdecken zu wollen: das alles liesse sich vielleicht durchaus mit dem in Einklang bringen, was diese Studie zu den zentralen Problemen des Werks zu sagen weiss.

MICHAEL DALLAPIAZZA



Gottfried von Straßburg. *Tristan und Isold*, hg. v. Walter Haug und Manfred Günter Scholz. Mit dem Text des Thomas, hg., übersetzt und kommentiert von Walter Haug. Deutscher Klassiker Verlag, Berlin 2011 (Bibliothek deutscher Klassiker 192; Bibliothek des Mittelalters 10.11). 2 Bände, 1089 + 939 Seiten. ISBN 3-618-66100-9.

Das vorliegende Buch zu besprechen, fällt mir schwer; schwerer noch, als es ein Band der Klassiker-Ausgabe ohnehin schon zu tun pflegt. Dieser Band ist aus dem Nachlass von WALTER HAUG, dem die Mediävistik so vieles verdankt, herausgegeben worden. Man will nicht ernsthaft von seinem Vermächtnis sprechen, zumal der Band nicht nur von ihm alleine erarbeitet wurde – wesentliche Teile sind von MANFRED GÜNTER SCHOLZ beigesteuert –, auch HAUG selbst kam erst zweitrangig zu dem Projekt. Er hatte ihn als Betreuer der Reihe «Bibliothek des Mittelalters» ursprünglich in die Hände WOLFGANG SPIEWOKS gelegt; ob er von ihm überhaupt wesentliche Vorarbeiten übernehmen konnte, verrät der Band nicht. Der Name SPIEWOKS erscheint lediglich im Literaturverzeichnis.

Heft 9/2012 – Aus dem Inhalt

REGULA SCHMIDLIN

Zum Erzählerwerb aus linguistischer Sicht: Narrative Strukturen in Monolog und Interaktion

RÉJANE GAY-CANTON

Wenn Heiden und Juden den Christen zum Beispiel werden. Zur Kontroverse um die Empfängnis Marias im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit

YEN-CHUN CHEN

Das Alte und das Neue im <Rappoltsteiner Parzifal>. Komplementarität als kohärenzstiftendes Moment in mittelalterlichen Graldichtungen

MARIO WICKI

Gibt es ein Schweizer Standarddeutsch? Pro und Contra

PETER STOCKER

Adressaten und Adressierungen in Robert Walsers Briefen und ihre editorische Behandlung in der Kommentierten Berner Ausgabe (KBA)

ULRICH WEBER

Vernetzungen: Die textgenetische Edition des <Stoffe>-Projekts von Friedrich Dürrenmatt im Umfeld anderer Nachlass-Editionen

MAGNUS WIELAND / SIMON ZUMSTEG

Hermann Burgers <Lokalbericht>. Von der Archivfiktion zur Archivedition

Germanistik in der Schweiz

ISBN 978-3-033-03520-1



9 783033 031678 >